

Knaur.



MARKUS HEITZ



KINDER DES
JUDAS

ROMAN

sprechen und Gesichter zu sehen, die ich vergessen glaubte. Die meisten von ihnen schauen nicht mehr wohlgesinnt drein.«

»Wundert dich das?« Janja wusste nicht, was gerade in sie fuhr, aber die Erkenntnis, dass der Janitschar einmal einer ihrer Spielkameraden gewesen war, ließ sie alle Vorsicht vergessen. »Die Abgaben, die Devshirme ...«

»Abgaben muss man immer zahlen«, wischte er ihren Einwand beiseite, »und der Sultan benötigt Janitscharen für seine Armee. Aber es wird vermutlich keine Knabenlese geben, es ist einiges im Wandel.« Die hellen Augen studierten ihr Antlitz. »Du hast geheiratet?«

»Ja.«

»Wen?«

»Du kennst ihn. Radomir.«

Branco hob die Augenbrauen. »Es ist zwar lange her, dass ich hier gelebt habe, aber wenn *das* seine Tochter sein soll, frage ich mich doch, warum sie ihm gar nicht ähnlich sieht. Jedenfalls nicht dem jungen Radomir.«

»Das kommt vor.« Janja verfluchte sich dafür, dass sie ihre Vorsicht vergessen und ein Gespräch begonnen hatte. Der einstige Freund hatte den größten Makel ihrer Tochter auf den ersten Blick bemerkt. Warum konnte dieses Kind nur niemals gehorchen? Janja spürte, wie Jitka sich von hinten gegen ihren Rock drückte. »Wieso haben sie dich geschickt, um den Jungen zu suchen?«, versuchte sie den Janitscharen abzulenken.

»Ich sollte die Abgaben einsammeln.« Er verzog den Mund. »Dass ich stattdessen einen gewöhnlichen Dieb jagen muss, war nicht vorgesehen.« Branco rief einem der Männer etwas zu, und der Soldat stampfte laut und prüfend auf den Dielen umher. Die Suche nach Hohlräumen begann.

»Deine Tochter ist neugierig und vorwitzig«, wandte er sich wieder an Janja. »Das hat sie von dir.«

»Sie wünscht sich, eine Janitscharin zu sein«, gab sie stolz lächelnd zurück - und erschrak, als sie sah, wie sich seine Augenbrauen zusammenzogen. Ihre Linke zuckte an ihren Hals und berührte die silberne Amulethälfte, die dort an einem dicken Faden hing. »Sie ist gelegentlich ein schrecklicher Wirbelwind«, sagte sie schnell, »und

auch, wenn sie dann und wann ihre Fäuste ballt, sind doch ihre Stärken das Tanzen und Singen. Das Kämpfen überlassen wir den Männern.«

»Dann ist sie in einigen Jahren etwas für den Harem des Sultans«, sagte Branco nachdenklich. »Sie ist jetzt schon sehr hübsch. Ich werde ein Auge auf die Kleine haben.«

Janja schluckte. Nun gab es durch ihre eigene Schuld doch etwas bei ihr zu holen!

»Was ist ein Harem?«, hörte sie ihre Tochter fragen.

»Ein Ort, an dem hübsche junge Prinzessinnen ein gutes Leben führen. Du wirst vielleicht die Frau des Sultans, des mächtigsten Mannes der Welt«, erklärte der Janitschar und bedachte sie mit einem etwas freundlicheren Blick, dann deutete er mit einer ausholenden Geste in den Raum. »Du wirst in weichen Betten aus reiner Seide schlafen, in wunderschönen Brunnen baden, deine Haut wird mit Milch und Honig gepflegt. Es gibt jede Speise, die du dir vorstellen kannst, und Konfekt, so viel du möchtest. Kein Wunsch wird dir abgeschlagen werden. Du wirst die Gebieterin in einem Palast sein und nicht wie hier«, in seine Stimme mischte sich wieder die alte Verachtung, »gefangen in einer alten, heruntergekommenen Hütte, die einmal ein Pferdestall gewesen ist.«

Jitka hing förmlich an den Lippen des Mannes. Ihre dunkelgrauen Augen leuchteten auf, und sie klatschte begeistert in die Hände; dabei rutschten die Ärmel ihres Kleides nach oben. »Das klingt wundervoll!«

Janja erstarrte. Das tropfenförmige, feuerrote Mal auf dem linken Unterarm war zum Vorschein gekommen. Jitka musste das Lederarmband, das sie normalerweise darüber trug, vergessen haben.

Branco sah es sofort, das Rot schien aus reiner Bosheit aufzuleuchten. »Was ist denn ... Hat sie das von Geburt an? Dieses Zeichen?«

»Jitka, ich sagte, du sollst hinausgehen«, sprach Janja mit schneidender Stimme zu ihrer Tochter, beugte sich vor und stieß sie hinter sich. »Branco ...«

Er hob die Hand, die Kettenglieder klirrten. »Mein Name ist schon lange nicht mehr Branco. Ich heiße Mohammad und folge den Gesetzen des Korans und dem Wort des Propheten«, wies er sie harsch zurecht. »Was ist mit dem Zeichen auf ihrem Arm? Das ist kein Brandfleck,

sondern das, was man ein Versprechen über den Tod hinaus nennt.« Er kam drohend auf sie zu. »Ist es so? Gib es ruhig zu. Ich kenne die alten Legenden von früher.«

Janja versuchte, ihre Angst zu unterdrücken. »Dann bitte ich dich der alten Zeiten wegen: Vergiss, was du hier gesehen hast, und ...«

»Deine Sorge ist unbegründet«, unterbrach er sie und stand nun direkt vor ihr. Leiser, aber mit lauerndem Unterton setzte er hinzu: »Wenn du mir sagst, wer wirklich ihr Vater ist.«

»Radomir.«

»Die *Wahrheit*, Weib!«

Keiner wich dem Blick des anderen aus. Für einen kurzen Moment schien die Zeit stillzustehen – bis zwischen ihnen ein Wassertropfen hindurch und zu Boden fiel. Der Janitschar hob sichtlich erstaunt die Augen und entdeckte einen nassen Fleck an der groben, von Rissen durchzogenen Decke. Die Stelle drumherum war nicht vollgesogen und aufgequollen, was bedeutete, dass sich die Feuchtigkeit noch nicht lange dort befand.

»Wie gelange ich unters Dach?«

Janja hatte das Wasser über ihrem Kopf auch eben erst bemerkt. »Ich verstehe nicht ...«

Er stieß sie mit einer schnellen Bewegung aus dem Weg und riss gleich danach den Arm mit dem Schild nach oben; der Rand krachte gegen die Bohlen.

Der erschrockene Aufschrei aus dem Raum darüber wurde von allen vernommen.

Mohammad brüllte etwas auf Türkisch und zog den Krummsäbel, von draußen wurde sogleich geantwortet. Zwei seiner Soldaten packten Janja, während die anderen den Tisch unter die Stelle schoben, hinaufkletterten und mit ihren Säbeln durch die Ritzen stachen.

»Lasst mich!« Janja riss sich los und stürzte, dann kroch sie rückwärts zu Jitka hinüber. Das Kind musste in Sicherheit gebracht werden! »Lauf hinaus«, befahl sie aufgeregt. »Versteck dich dort, wo wir uns unterstellen, wenn wir Gras für die Ziegen schneiden.« Sie sah zur geöffneten Tür, auf die sich mehrere Männer zubewegten. Noch mehr Soldaten kamen in ihr Heim!

Jitka zitterte am ganzen Körper und starrte auf die türkischen

Krieger, die laut rufend auf sie zukamen. »Was geschieht mit dir, Mutter?«

Sie gab ihr einen Kuss auf die Stirn. »Nichts, kleine Blume. Ich habe nichts getan, das wird sich herausstellen. Bis dahin bleib im Verborgenen.« Janja sprang auf, schob das Kind auf den Ausgang zu – und wurde im gleichen Moment von den Soldaten ergriffen. »Lauf, bevor sie dich erwischen! Ich komme und hole dich, wenn sich alles aufgeklärt hat.«

Jitka kämpfte die Tränen nieder – und sah zwei bewaffnete Männer auf der Schwelle stehen. Ohne lange nachzudenken, rannte sie nach links, sprang auf den Stuhl, von dort auf den Tisch und öffnete das Fenster, durch das sie gleich danach hinaus in die Gasse hüpfte.

Als sie aufkam, rutschte ihr der Fuß weg und sie fiel, aber sie rollte sich instinktiv über die Schulter ab und vermied so eine Verletzung. Es war ihr beim Spielen und den ausgedehnten Streifzügen durch die Wälder schon oft aufgefallen, dass sie eine enorme Geschicklichkeit besaß; doch nun kam es vor allem auf Geschwindigkeit an.

Jitka hetzte durch den eiskalten Regen, der ihre Kleidung binnen Lidschlägen durchweichte. Ihr Weg führte sie nicht zum Stadttor, sondern zum Haus von Milan. Er war ihr bester Spielkamerad gewesen, bis die anderen Kinder sie mehr und mehr aus ihrer Mitte ausgestoßen hatten, wegen des Mals an ihrem Unterarm und des bösen Blicks, den sie angeblich besaß. Milan hatte sich ebenfalls von ihr zurückgezogen, aber er sah sie immer noch freundlich an, wenn sie einander zufällig begegneten. Jitka wollte daher lieber bei ihm Unterschlupf suchen. Sie wusste nicht, wie lange sie in dem Versteck warten musste, und in der Nacht konnten vor den Mauern der Stadt schreckliche Kreaturen lauern.

Keuchend erreichte sie das Haus und klopfte. Milan öffnete und sah sie verwundert an. »Jitka?« Er warf einen Blick hinaus. »Allein? Um diese Zeit? Was ...«

»Sie haben Mutter gefangen genommen«, erklärte sie abgehakt. »Bitte, lass mich ...«

Die Tür wurde weiter geöffnet, und Milans Vater erschien. Er sah wegen des Barts, der langen dunklen Haare, seinem braunen Hemd und den braunen Hosen aus wie ein Bär. »Wer hat sie gefangen

genommen?« Er schlug das Kreuz und vollführte eine Geste, die vor dem Zauber des bösen Blicks schützen sollte.

Jitka zitterte. »Die Türken!«

»Dann wird es einen Grund haben.« Der Mann stieß sie zurück in den kalten Regen; um ein Haar wäre sie gestürzt. »Scher dich weg! Sie sollen dich nicht bei uns finden und uns auch noch unglücklich machen«, befahl er und schlug die Tür zu.

Jitka verstand es nicht. Sie sah Milans Gesicht hinter dem Fenster erscheinen; er sah todunglücklich aus. Seine Lippen bewegten sich, aber das Mädchen begriff nicht, was er ihr sagen wollte.

Schritte erklangen in der Gasse, sie hörte Rufe auf Türkisch. Die Verfolger hatten nicht aufgegeben; somit blieb ihr keine andere Wahl, als den Anweisungen der Mutter zu gehorchen. Das Klappern von Pferdehufen gesellte sich hinzu, was sie als Zeichen sah, dass sie nun auch noch von dem Janitscharen gehetzt wurde. Aus ihrem Helden war ein Feind geworden, den sie für nichts mehr bewunderte.

Jitka lief wieder los, schlug Haken, verbarg sich mit klopfendem Herzen immer wieder, bis sie schließlich unbemerkt durch das Stadttor von Gruža schlüpfen konnte. Sie eilte über die Wiesen, auf denen immer wieder die Reste von Schneefeldern lagen. Die kleinen Füße hoben und senkten sich, so schnell sie es vermochten; das Mädchen wagte nicht einmal, über die Schulter nach hinten zu schauen. Zu groß war die Angst, dass sie Verfolger entdeckte: Wenn sie keine sah, das war ihre feste Überzeugung, würde sie ebenfalls nicht gesehen.

Keuchend erreichte Jitka schließlich die Felsformation, wo sich ein Überhang wie eine riesige, versteinerte Nase nach vorne schob und Schutz vor der Witterung bot.

Das Mädchen warf sich in das dort ausgelegte Stroh, das feucht war und nach Ziegen roch. Sie grub sich wie eine Maus tief in den Haufen ein und spähte aus ihrem Versteck zum ersten Mal in Richtung Stadt.

Niemand war ihr gefolgt. Doch noch wollte Jitka sich kein Aufatmen gestatten. Gebannt starrte sie auf die Wiesen, beobachtete die Straße, die von Gruža fortführte.

Die Dämmerung brach herein, Kälte kroch durch die klammen Halme in Jitkas Körper, der vor Kälte bebte. Sie betete unentwegt für ihre